

Saalefische Zeitung

Landeszeitung für Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen

Morgen-Ausgabe

(Privilegiert 1705)

226. Jahrgang, Nr. 64 a

Sonnabend

16. März 1929

Abonnement für die 12 wöchentliche Nummer 10 M., für Familienangehörige 6 M., wobei nach Zahl. Keine Anzeigen: Blatt 3 M., Fernblätter 10 M. — Geschäftsbesorgung: Leipzig, Leipziger Straße 61/62. — Druckerei: Bismarck 27/29 — nach 10 Uhr Nachts: 256/10/16. Berlin: Brandenburger Straße 26. — Fernsprecher: Amt Berlin 6290.

Die Zeitung erscheint täglich (Sonntagsausgabe) mit dem Inhalt des Landes. Die Zeitung ist für den Verkauf an den Abonnenten. Die Zeitung ist für den Verkauf an den Abonnenten.

Die Etatsaussprache im Reichstag

Die erste Lesung beendet — Die Vorlage dem Haushaltsausschuß überwiesen

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 15. März.

In der Sitzung des Reichstages am Freitag wurde die erste Beratung des Reichshaushaltsplanes für 1929 und des Notetats beendet. Dr. Cremer (D. V. P.) erklärte: Die deutsche Wirtschaft befindet sich nicht nur in einer starken Depression, sondern zeigt auch bereits kräftigste Erscheinungen. Schon 1927 wurde die Gesamtleistung der Wirtschaft mit öffentlichen Kosten zwischen 14 und 15 Milliarden geschätzt, also mehr als ein Viertel des Nationaleinkommens. Einzigartig für die deutsche Wirtschaft ist die Befähigung mehr als ein Drittel. Alle Kennen der Wirtschaft und einzig mit der Deutschen Volkspartei, daß der Etat nicht neue Belastungen für die Wirtschaft bringen darf. Es handelt sich also bei dieser Forderung nicht um das Minimum einer Partei an andere Parteien, sondern um das Minimum der deutschen Not und des Wirtschaftsfortschritts als aller verantwortlichen Ziele. Der Redner betonte weiter:

Veranschlagt von 200 Millionen

Die in der Sitzung des Reichstages am Freitag wurde die erste Beratung des Reichshaushaltsplanes für 1929 und des Notetats beendet. Die in der Sitzung des Reichstages am Freitag wurde die erste Beratung des Reichshaushaltsplanes für 1929 und des Notetats beendet. Die in der Sitzung des Reichstages am Freitag wurde die erste Beratung des Reichshaushaltsplanes für 1929 und des Notetats beendet.

Dr. Reinhold (Dem.)

Die gewaltige Arbeitslosigkeit dieser Tage ist der größte Beweis dafür, daß sich die Ermordungen der Arbeitslosen in der letzten Zeit nicht erfüllt haben. Die Arbeitslosigkeit ist ein Hauptmangel. Der deutsche Unternehmer muß 140 000 Mark für Steuern und soziale Aufgaben aufbringen, während unter gleichen Verhältnissen ein Schweizer Unternehmer nur 125 000 Mark dafür aufbringen muß. Wir stehen vor einer Reihe von Notständen und müssen uns darauf einrichten. Wir sollten die Regierung aufsuchen, noch einmal den Etat daraufhin durchzuarbeiten, um weitere Härten gemindert werden können. Nach den Vorlesungen meiner Partei würden sich 120 bis 150 Millionen abheben lassen. Die Kürzung der Zumeilungen an die Länder und Gemeinden darf ein gewisses Maß nicht überschreiten. Der Redner forderte baldige Vorlegung der Ministerinterpellationen, auch die Vermögensfragen der Reichsbahn könnten herangezogen werden. Ebenso müßte geprüft werden, ob das Postfinanzgesetz noch nötig sei. Gewisse Reformen seien auch bei der Arbeitsbeschaffung und in der Sozialversicherung nötig. Auch die Arbeitslosenversicherung müßten befristet werden.

Drewitz (Wirtsch. P.)

Es liegt es jetzt zu spät für die Sparmaßnahmen der Reichlichen Volkspartei. Man hätte damit anfangen sollen, als noch etwas zu sparen vorhanden gewesen wäre. Für einen Defizitalter sei die Wirtschaftspartei nicht zu haben. Die Defizitvorlagen der Regierung lehnte der Redner ab. Zur Schaffung steuerlicher Gerechtigkeit sei die Besteuerung der öffentlichen Betriebe notwendig, die man an andere Steuern denke. Der Redner bewies, daß die Sparvorläufe zum Ziele führen, da die meisten Steuern zu hoch in den Etat einestehen. Wenn man keine gerechte Steuerpolitik treiben könne, solle man den Reichstag auflösen und das Volk befragen.

Dr. Pfleger (Bayr. D. P.)

Die in der Sitzung des Reichstages am Freitag wurde die erste Beratung des Reichshaushaltsplanes für 1929 und des Notetats beendet. Die in der Sitzung des Reichstages am Freitag wurde die erste Beratung des Reichshaushaltsplanes für 1929 und des Notetats beendet. Die in der Sitzung des Reichstages am Freitag wurde die erste Beratung des Reichshaushaltsplanes für 1929 und des Notetats beendet.

Sozialsteuer vorziehen. Einer Besteuerung der öffentlichen Betriebe stimmte der Redner zu.

Die zweite Rednerreihe

eröffnete Abgeordneter Schlang-Schöningen (Nat.). Seine Partei liege auch heute noch auf dem Standpunkt der Forderung: Sagen Sie dem Volke die Wahrheit, das ist die beste Politik. Die Rede des Finanzministers sei nichts als eine finanzielle Darlegung, die gute Finanzen aus einer guten Wirtschaft, eine gute Wirtschaft auf einer guten Politik und eine gute Politik auf einem brauchbaren System beruhe. Der Redner besprach die Agrarkrise, die eine Wirtschaftskrise geblieben sei. Man werde nicht mehr den Kampf deutscher Firmen gegen Fremde, wie weniger noch Exportpolitik, sondern den Kampf fremder Firmen auf deutschem Boden um deutsche Abhängigkeiten abspielen. Kling (D. V. P.) gab die Schuld an dem Defizit der verhehlerten Wirtschaftspolitik der letzten Jahre. Auch die Finanzminister Köhler und Reichold seien mitschuldig. Der Redner forderte im übrigen, daß man verstände, ohne neue Steuern auszugeben.

Der Reichsfinanzminister zum Landesverrat

Scharfe Ablehnung der Levi-Broschüre

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 15. März.

In seiner Rede zum Etat kam der deutsche nationale Abgeordnete Schlang-Schöningen auch auf politische Fragen zu sprechen, wobei er an die große Gefahr in Oden erinnerte, wo eine tausendjährige deutsche Kultur verfinstert. Man fühle sich im Osten verraten und verkauft. Mühe es nicht in überwiegenen Streifen des Volkes, besonders in Ostpreußen, einen geradezu verheerenden Eindruck machen, wenn ein Mann wie der Reichsbannerführer und frühere General von Schönau in Ostpreußen umherreife und die Leute zur Kriegsbienenerweigerung und zum Generalstreik aufreize, auch im Angesicht eines Poleneinfalles?

Der Redner richtete weiter die Frage an den Reichsfinanzminister, ob er nicht aus der Meinung sei, daß Landesverrat die größte Gefahr sei. Mit größtem Interesse erwarde man im Osten eine Antwort auf diese Frage. Sowohl für den Osten wie für den Westen gelte der Satz: „Es würde ein Kaufmann durch die Nation und ein Kaufmann durch die Welt gehen, wenn wir einmal aufhören, die Sprache der grundsätzlichen Demut zu sprechen.“

Der Redner forderte Schluß mit den Heimprozessen, die neue Klaffe im Volk aufreizen. Andernfalls solle man christlich sein und an die Gefängnismauern der Schul- und Heines schreiben: „So dankt das heutige Vaterland seinen einstigen Rettern.“ Der Redner schloß mit dem Satz: „Wir Deutschen stellen an die Spitze der Beratung dieses Etats der Hilfslosigkeit den Satz: Wir wollen, daß dieser übertriebene Parlamentarismus hier, damit Deutschland leben kann.“

Reichsfinanzminister antwortete dem deutschen nationalen Redner, daß er davon überzeugt sei, daß sich die Bevölkerung in Ostpreußen ebenso wie die im Rhein und an der Saar von ihrer ferndeutschen Gesinnung nicht abbringen lassen werde, insbesondere auch nicht durch irgendwelche Maschinen von auswärts. Verhandlungen, bei denen so viel auf dem Spiel liege wie bei den deutsch-polnischen Handelsvertrags-Verhandlungen, müßten aus der Agitation herausgenommen werden. Im Interesse Deutschlands und Polens müßte alles getan werden, um diese Verhandlungen zu einem günstigen Ergebnis zu führen. Der Abgeordnete Schlang habe die preussische Ministerkammerberatung als eine Vorleistung bezeichnet. Leider seien infolge des unglücklichen Krieges sowie Deutsche im Auslande, daß wir allen Anlaß hätten, in dieser Frage mit gutem Beispiel voranzugehen.

Der Kanzler beschäftigte sich dann mit der Frage des Abgeordneten Schlang wegen des Landesverrats. Er halte diese Frage für vollkommen überflüssig, wobei er natürlich nicht alles als Landesverrat annehme, was der Abgeordnete Schlang darunter verstehe. Wenn in einer Broschüre gesagt sei, der Vorwurf

Landesverrat sei nicht gegenüber einer Partei, die Pflichten lediglich gegenüber einer Klasse habe, so stelle er fest, daß er Neuerungen dieser Art nicht nur energisch ablehne, sondern in seinem Leben vertreten habe. Die Regierung habe sich für verpflichtet gehalten, einen ausgetragenen Konflikt vorzulösen, um dadurch angeblich der Pariser Verhandlungen den Beweis dafür zu erbringen, daß Deutschland trotz seiner ungelungenen schwierigen Lage alles tue, um seine Verpflichtungen zu erfüllen.

Seberings Kinder!

Überfall auf Nationalsozialisten

(Telegraphische Meldung.)

Gumminnen, 15. März.

Bei einer am Donnerstag abend von der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei nach dem Gumminnen-Gesellschaftshaus einberufenen Versammlung kam es zu einer blutigen Schlägerei. Etwa 25 Nationalsozialisten und gegen 100 Anhänger der Linkspartei waren erschienen. Während der Ansprache ergriß ein Arbeiter, der der kommunistischen Partei angehört, einen Stuhl und schlug damit auf einen Anführer der Nationalsozialisten. Das war das Zeichen zu einer allgemeinen Schlägerei, bei der sieben Nationalsozialisten schwer und mehrere leicht verletzt wurden. Die Verletzungen besaßen in nicht unerheblichen Kopfwunden und sind zum Teil durch Messerstücke hervorgerufen. Ein Teil der Schwerverletzten mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden.

des Landesverrats sei nicht gegenüber einer Partei, die Pflichten lediglich gegenüber einer Klasse habe, so stelle er fest, daß er Neuerungen dieser Art nicht nur energisch ablehne, sondern in seinem Leben vertreten habe.

Die Regierung habe sich für verpflichtet gehalten, einen ausgetragenen Konflikt vorzulösen, um dadurch angeblich der Pariser Verhandlungen den Beweis dafür zu erbringen, daß Deutschland trotz seiner ungelungenen schwierigen Lage alles tue, um seine Verpflichtungen zu erfüllen.

Zum ersten Male hat damit ein Führer der sozialdemokratischen Partei sich offen und risikofrei gegen die von sozialdemokratischen Abgeordneten verfaßte Broschüre ausgesprochen, die in schamloser Weise zum Landesverrat aufrief. Schlang hatte man vergeblich auf eine Stellungnahme der Partei oder der Regierung gewartet. Die Erklärung Wüllers ist um so bedeutungsvoller, als er es für als Reichstagsmitglied abgibt und zwar vor dem Reichstag und damit vor dem gesamten deutschen Volk. Man darf neuerlich sein, welche Auswirkungen diese offizielle Stellungnahme auf die sozialdemokratische Partei haben wird. Mit seiner Erklärung hat Reichsfinanzminister Müller zugleich einen Vorstoß gemacht auf die Ausdauerüberzeugungen, die auf dem immer noch nicht endgültig festgelegten Parteitag der Sozialdemokraten zu erwarten sind.

Republikanische Abiturientensitten

Wer sich seiner eigenen Schulzeit entsinnt, wird über die Befähigung der heutigen in das Universitätsstudium und Berufsleben eintretenden Jugend oft nur der Kopf schütteln können. Im Interesse aller Propaganda für den Parteirepublikanismus wird immer behauptet, daß in der Nachkriegszeit sich endlich ein verhältnismäßig solches Zusammenarbeiten zwischen Lehrern und Schülern, zwischen Schule und Haus angebahnt habe, während früher der Lehrer als Vertreter einer harten Staatsgewalt dem Schüler menschlich unannehmbar gegenübergestanden habe. Wenn man die heutigen Zustände ganz nüchtern überblickt, kann man jedoch einen Schreck vor dem neuen System der Zusammenarbeit bekommen. Am 10. März in Gumminnen in Berlin-Charlottenburg hat sich dieser Lage ein Zwischenfall ereignet, der ein großes Licht auf den Bestandszustand großer Teile der heutigen deutschen Jugend wirft.

Die aus Greenville im Staate Carolina gemeldete, ist schließlichen, in denen diesen nach dem Gramen ungefahr befristigt wird, daß sie lauter verfallene Trottel wären. Durch einen Neueinbruch wird die Sache dann notwendig in Ordnung gebracht, was aber nicht verhindert, daß besagte Entscheidung in großer Ermüdung in dem Wälde der sozialistischen höheren Schüler ergriffen ist. Hieraus entnahm man die ebenso überraschende wie besorgniserregende Tatsache, daß heute die verfallenen politischen Haltungen unter den höheren Schülern dann übergegangen zu sein scheinen, sich Parteipolitik mit eigener Reaktion zugunsten der Partei, die der Arbeiterschaft des Kommunisten-Systemes unter diesen Umständen nicht verzeihen, daß sie auf das Wohlwollen einer Abiturientenfeier diesmal verzichtete.

Druckerei: Leipzig, Leipziger Straße 61/62. — Fernsprecher: Bismarck 27/29 — nach 10 Uhr Nachts: 256/10/16. Berlin: Brandenburger Straße 26. — Fernsprecher: Amt Berlin 6290.

Der Mann, der eine Frau war

Der Lebens- und Eheroman des „Kapitäns“ Barker

London, 13. März.

Die Affäre des „Kapitäns“ Barker, von dem sich vor einigen Tagen herausgestellt hatte, daß er eine verheiratete Frau ist, beschäftigt lebhaft die Öffentlichkeit. Die großen Blätter unterlassen es, sich mit dieser peinlichen Affäre zu befassen. Um so ausführlichere Berichte veröffentlicht die Woulverdaleblätter, von denen zwei anlässlich dieses seltenen Ereignisses sogar Extraausgaben veranstaltet haben.

Es ist bezeichnend ein noch nicht ganz aufgeklärtes Rätsel, wie Frau Valeria Smith es jemals gemacht hat, seit dem Jahre 1919, also seit vielen Jahren, als Mann aufzutreten und überall eine gewisse Rolle zu spielen. Der dunkle und zugleich der interessanteste Punkt der Angelegenheit ist die Tatsache, daß dieser Viktor Barker, richtiger Valeria Smith, im Jahre 1923 eine eheähnliche Ehe mit einem dreißigjährigen Mädchen namens Emma Seward eingegangen ist. Noch seltsamer, daß diese Ehe bis auf den heutigen Tag, also bis zu der überraschenden Entdeckung, daß der Ehemann eine Frau sei, ange dauert hat. Ja, Emma Seward verließ die Journalisten, die sie aufgesucht haben, daß ihre Ehe die denkbar glücklichste gewesen und daß sie selber von der peinlichen Entdeckung, Viktor Barker sei eine Frau, am meisten überrascht gewesen sei. (1) Nach dieser Erklärung der Dame darf man wohl den Kapitän Viktor Barker betrachten. Doch die als Mann verheiratete Frau eine Ehe schließen konnte, wird niemand wundernehmen, dem es bekannt ist, daß die Formalitäten der Ehe-schließung in England ausgenutzt werden und zu einer gütlichen Scheidung in England Auslagen erfordert sind und zu einer gütlichen Scheidung die Auslagen zweier Zeugen, die die Identität des Bräutigams bzw. die der Braut besorgen, ausreichen.

Die Gattin des weiblichen Kapitäns, Emma Seward, stammt aus gutem Hause und ist die Tochter eines wohlhabenden Apothekers. Der Apotheker erklärte, daß der Kapitän, den er seit acht Jahren kenne, auf ihn stets den Eindruck eines vollkommenen Gentleman gemacht habe. Der Kapitän habe seiner Tochter lebenslanglich den Hof gemacht, und als Emma Seward noch zögerlich, das begleitende „Ja“ zu sagen, drohte er mit Selbstmord. Der Kapitän, der übrigens öfter auch die Uniform eines Oberleutnant zu tragen pflegte, schmückte sich stets mit einer ganzen Reihe von Dekorationen und umgab ganze Romane über seine verschiedenen Heldentaten zu berichten. Sein Kammerdiener, den er seit fünf Jahren in seinem Dienst hatte, vermachte während dieser Zeit nicht das geringste zu bemerken, was irgendein den Verdacht hätte erwecken können, daß sein Dienstherr eine Frau ist. Auch fand man in seiner ganzen Verzehrerei, die jetzt von den Behörden durchsucht wurde, kein einziges weibliches Kleidungsstück. Der weibliche Kapitän spielte gern Skridel und war Mitglied eines Freizeitsklubs. Der Präsident dieses Klubs, ein Arzt, war der einzige, der bei einer Gelegenheit, als er Viktor Barker spielen gesehen, doch Verdacht schöpfte, der Kapitän sei möglicherweise eine verheiratete Frau. Dem Sekretär des Klubs äußerte er sich damals dahin, daß die Bewegungen Viktor Barkers weislich

seien; auch beim Rauchen — obwohl Valeria Smith die stärksten Zigarren rauchte — benehme er sich wie eine Frau. Dieser Bemerkung wurde jedoch keine Bedeutung zugeföhrt. Valeria Smith teilte sich jeden Tag. Sie tat dies mit großer Vorliebe in Anwesenheit des Kammerdieners, offenbar um jeglichem Verdacht vorzubeugen. Im Gesellschaft erzählte er oft von seinem Glück bei Damen und gab gern die besten und kräftigsten Räte zum besten. Es gelang bereits, etwas über die Vergangenheit der Valeria Smith zu erfahren. Es konnte festgestellt werden, daß sie vor dem Jahre 1919, also bevor sie sich endgültig in einen Mann verwandelt, in Frankreich als Stenotypisten tätig war. Später wurde sie weiblich Chauffeur. Zu dieser Zeit trug sie bereits gern männliche Kleidung. Als sie dann nach England überfahelte, nannte sie sich Viktor Barker und trat überall als Mann auf. Kurze Zeit später wurde sie bereits „Kapitän“ und führte die Gemäße zum Alter Seit einem Jahr wickte sie in einem der größten Londoner Hotels in der Eigenschaft eines Direktors.

Feuersbrunst in Glabanger

Telegraphische Meldung

Düsseldorf, 15. März.

Die Stadt Glabanger wurde von einem Brande, dem größten seit Bestehen der Stadt, heimgesucht. Das Feuer entbrach in dem im Mittelpunkt der Stadt gelegenen Parkhaus, in dem auch die Geschäftsräume des Elektrizitätswerkes und die Kaufmannsschule untergebracht waren. Das große Gebäude war halb ein einziges Flammenmeer. Nur ein Teil der Archive konnte gerettet werden. Das Strafregister der Polizei wurde ein Raub der Flammen. Im Keller hatte die Polizei beschlagnahmten Schmugglergeist untergebracht, der in die Luft flog. Infolge der heftigen Winde sprang das Feuer auf eine Reihe anderer Gebäude, hauptsächlich Geschäftshäuser, über, von denen acht völlig in Asche gelegt wurden. Zwei Häuser wurden schwer beschädigt. Eine Zeilung hatte es den Anschein, als wollte sich das Feuer auf die ganze Innenstadt ausbreiten. Nach überflüssiger angestrengter Arbeit gelang es jedoch der Feuerwehr, dem wilden Element Einhalt zu tun. Der Schaden beträgt etwa eine Million Kronen.

Benzinexplosion im Kanalschacht

Telegraphische Meldung

München, 15. März.

Durch eine heftige Explosion ist in München (Wetterwald) der innere Stadteifel stark erschüttert worden, so daß sich der Bevölkerung eine große Auslegung bemächtigte. Von einer Zankstelle war Bericht in des Ramel gekommen worden, da man offenbar glaubte, es mit eingedrungenem Wasser zu tun zu haben. Dieses Wasser war in Brand geraten und auf einer Strecke von etwa 500 Metern im Kanalschacht explodiert. Zahlreiche Fensterheben wurden zertrümmert. Die schwereren Dächer der Kanalschächte flogen meterhoch in die Luft, um im nächsten Augenblick auf der Straße zu zerfallen. Wie durch ein Wunder

sind Menschenleben nicht zu beklagen. Lediglich ein junges Mädchen und ein junger Mann sind leicht verletzt worden. An zahlreichen Häusern ist erheblicher Sachschaden entstanden.

Zwei Knaben von einer Hausangestellten entführt

Telegraphische Meldung

Wien, 14. März.

Die 21jährige Hausgehilfin Wollfina Stroh hat zwei Söhne des Direktors der Österreichischen Filmstelle, Oskar Laßnauer und Tibromont, von der Schule weg entführt. Durch Zufall fand man unter der Wäsche verpackt ein Dreispatt, das einen für die Eltern niederstimmenden Inhalt hatte. Aus den Briefen geht hervor, daß die Hausgehilfin den zweitältesten Sohn des Direktors, den 15jährigen Schüler Erich, verführt und mit ihm seit etwa zwei Monaten ein Liebesverhältnis unterhalten hat. Auch der drittelteste Sohn, der 14jährige Bürgerkämpfer Oskar, war ins Vertrauen gezogen worden. Aus dem Inhalt der Briefe ging weiter hervor, daß die Hausgehilfin geistig normal ist.

Die Hausangestellte Wollfina Stroh, die zwei im Alter von 14 und 15 Jahren stehende Söhne ihres Dienstherrn, des Direktors der Österreichischen Filmstelle, von der Schule weg entführt hat, ist von der Polizei bei Verwandten in Wien festgenommen worden.

Kleine Weltereignisse

Die Rheinischfahrlt wieder eröffnet

Nach Abschluß des Ausschusses zur Fortsetzung der Zeit des Schiffahrtsausschusses auf der Rheintreck von Rheinfelden bis Balingen ist die Rheinischfahrlt zwischen Rheinfelden und Balingen vom Donnerstag, den 14. März, als wieder eröffnet angelaufen.

Die Rettung des Dampfers „Gießen“ in Eiderheit

Nach einem Telegramm des Norddeutschen Lloyd ist die Rettung des Dampfers „Gießen“, die sich auf das Helgeland Gutten Hof gestrichelt hatte, von dem Dampfer „Saus“ aufgenommen worden und befindet sich auf dem Wege nach Schanghai.

Untertung eines französischen Schleppers

In Orient verursacht beim Anlaufen der Torpedobootflotte des französischen „Anamie“ einen verzögerten Weggang, daß sich der Schleppdampfer „Thome“ neigte und unterging. Rüst Mann der Besatzung konnten sich retten, während ein 27jähriger Mechaniker von einem Taucher aus dem Innern des Schleppers nur als Leiche geborgen werden konnte.

Vor einer Mississippi-Überflutung

Wie aus Memphis im State Tennessee berichtet wird, liegt der Mississippi flutend. Die Ingenieure in Illinois, Tennessee und Mississippi berichten, daß die niedrige gelegenen Hochgebiete bereits überflutet sind. Der Schaden ist einsehbarer noch nicht ganz, doch rechnet man mit der Möglichkeit von großen Hebereschwemmungen.

Großfeuer auf dem Flughafen Curtistield.

Auf dem Flughafen Curtistield gerühte ein Großfeuer eine Flughafen und 20 Flugzeuge.

Das Wintersport-Wetter

Nur noch im Schwarzwald herrscht ausgeprochenes Tauwetter, während in den übrigen Gebirgen leichtes Frostwetter eingetreten ist. Im Harz hat leichter Sprühregen eingesetzt. Die Schneefälle nirgends mehr vorgekommen sind, in durch Verdunstung und Tauwetter die Schneedecke stellenweise unterbrochen. Nebelhaft ist nur noch in den Subeten, im sächsischen Bergland und in den höheren Lagen des Thüringer Waldes möglich. Der Stiffort ist nur noch mäßig.

Harz

Schierke (820 m): Schneehöhe 20 cm, 0 Grad, Sprühregen, Schnee stark verhärtet, Stiff und Nebel mäßig.
Braunlage (600 m): Schneehöhe 25 cm, 0 Grad, Sprühregen, Schnee stark verhärtet, Stiff und Nebel mäßig.
Hahnenfelsen (600 m): Schneehöhe 20 cm, 1 Grad Kälte, bewölkt, Schnee etwas verhärtet, Stiff mäßig, Nebel gut.
St. Andreasberg (820 m): Schneehöhe 75 cm, 2 Grad Kälte, Sprühregen, Schnee etwas verhärtet, Stiff mäßig, Nebel gut.

Thüringen
Jungfernsberg (910 m): Schneehöhe 158 cm, 2 Grad Kälte, Nebel, Pulverföhn, Stiff und Nebel sehr gut.
Nittelgebirge
Wilschgrün (593 m): Schneehöhe 50 cm, 2 Grad Kälte, Nebel, Schnee etwas verhärtet, Stiff und Nebel mäßig.
Grauberge
Nittelberg (1210 m): Schneehöhe 145 cm, 5 Grad Kälte, Nebel, Schnee geföhrt, Stiff gut, Nebel mäßig.
Obernichtal (820 m): Schneehöhe 135 cm, 3 Grad Kälte, heiter, Schnee geföhrt, Stiff gut, Nebel mäßig.
Nittelgebirge
Kummhölzel (650 m): Schneehöhe 75 cm, 1 Grad Kälte, bewölkt, etwas verhärtet, Stiff gut, Nebel mäßig.
Bannern
Oberjörck (648 m): Schneehöhe 25 cm, 4 Grad Kälte, heiter, geföhrt, Stiff und Nebel mäßig.



Professor Willy Burmeister,

der berühmte Simolimbirtuoso, kam am 16. März seinen 60. Geburtstag feiern.

C. Schober, Halle
Schweitschkestraße 39 Fernsprecher 26335
Gegründet 1877

Technische Öle u. Fette
Spezialität:
Auto-, Trekker- u. Motorflug-Öle

Von Freitag, den 15. d. M., steht ein großer Transport
bester offstrierter, hochtragender und neumilchender
Kühe
bei mir zum Verkauf.
Simon Sacki,
Halle a. S., Delitzscher Straße 20.
Fernsprecher: Nr. 25789.

Städtische Erziehungsanstalt und Realschule, Jena.
Am Hang der Landgrabenberge, Kleina Kassen, Spanien, wahlfrei, Erziehung zu Dienst und Wirtschaftswissen, Turnen, Sport, Handwerkskulturen, Schulreisen, Beachtung der Schulaufgaben, Abschlußprüfung an der Anstalt.
Dr. Sommer

E. Kertzscher
Preußenring 3 Poststr. 3
Leibbinden, Plattfuß-Einlagen
Gummi-Wärmflaschen
Bandagen
sanit. Gummiwaren

Familien-Druckmaschinen liefert bestmögliche Qualität, Kundendienst, alle Schrüger für alle.

Stempel-Pfautsch
Nikolaif. 6
Fernruf 285 88.

E. S. Hölzke, Halle (Saale)
Halterstraße Str. 14. Fernruf 248 81.
Inh.: Ing. Brechner.
Ausführung elektrischer Licht- und Kraftanlagen, Radio-Anlagen, Pumpen und Beregnungsanlagen.

Kohlen, Koks, Briketts für Industrie und Hausbrand
G. Pauly
Kohlengrosshandlung
Thüringer Straße 16
Fernruf 26650 Fernruf 20650

Im Krug zum grünen Kranz

Roman von
Victor Fleischer

(18. Fortsetzung.)

Professor Gluckheim kam niemals ins Theater. Seit jenem Unfallschicksal ging er beständig und mit finstern Gesicht seiner Besessenen für ihn war der Schlimmste der Kollegen. Immer sprach als für die andere Seite in der Stadt; kein Skandal, der von den neuen Sentenzen des Theaterpublikums nicht verdrängt wurde, dem nachdenklichen Professor schien jeder traurige Tod ein Zeichen. Wieder mußte Gluckheim daran denken, wie zufällig er die beide vor acht Jahren die Lehramt angelehrt hatten; was war der Theaterdramatiker ein tüchtiger Dichter damals, dessen für die deutsche Literatur, voll von Ideen, von Plänen, die auf eine Umgestaltung des Theaters abzielten, und wie rasch war dies alles wieder eingestürzt, erwidert worden von Gleichgültigkeit und trübsinniger Weisheit, erklärt, weil alle schöpferische Umgebung der Arbeitsfreudigen abgedünnt hatte in die sogenannten geordneten Reihen.

Und dies war nun das Ende! ...
Denn Gluckheim jetzt in den späten Nachmittagsstunden durch den Stadtpark wanderte, blieb er oft stehen oder setzte um, weil er durch das entlaute Gesicht der Büsche Lorenz erkannte, der fast täglich mit Gesele seiner Kollegen ging. Gluckheim wollte ihm nicht begegnen. ... Das gefiel ihm nicht mehr, wie dieser Lorenz seine Zeit verbrachte. ... Das sah er nicht aus, als würde er sich nun auch so wie früher der Theater, an die Meisterei zu verlieren.

Gluckheim bog in einen Seitenweg ein. Auf den Wiesen lagen Blumen und frische Blumenblätter, die der Gedächtnis von den Blumen geschäftlich hatte, eine leichte Duftwolke schwebte dicht darüber und drüben auf den nassen Blumenblättern flammte glühend die Abendsonne. ... Der Gluckheim, dessen malarisch gezeichnete Augen sich immer freudig die weichen Beschlämmungen angeschlossen hatte, ging bedrohen weiter, den Blick zu Boden gesenkt. ... Seine Gedanken waren bei Lorenz. ... Was sollte denn aus dem werden, wenn er so weitermachte? ... Reben Zug er entbehrte beim Bürgermeister oder beim Finanzrat, um mit den jungen Damen zu musizieren, an den meisten Abenden sah er mit ihnen im Theater wie fern wie man Gluckheim erzählte. ... Immer er sah noch sehr klar an den Stammtisch. Man mußte einmal mit ihm ein wenig reden haben.

Es fand sich keine Gelegenheit dazu. Ein paarmal mit Gluckheim ließ sich Lorenz gesehen und jedesmal verzögert der beruflichen Besorgung geblieben. ... Als er heute aus dem Hause trat und über die Straße hinüberging, lief ihm Doktor Valentin über den Weg.

Wang erbot fragte Gluckheim ihn, ob denn sein Zimmermädchen überhaupt noch manchmal nach Hause käme.

Da fing der kleine Bogen an. ... Ja — ich habe auch schon darüber nachgedacht. ... Sagen Sie mir nur, was macht das Professor Lorenz, das ist doch Familien um ihn reifen. ... Alle jungen Damen hinter ihm her?

Gluckheim blieb mit offenem Munde stehen. ... „So ja“, dachte er, „man kann die Sache auch so auffassen.“ Eigentlich ärgerte er sich, daß er überhaupt mit Valentin darüber zu reden begonnen hätte, aber es er in die traurig-fantastischen Augen des blonden jungen Mannes blühte, mußte er lächeln, und er sagte: „So ja, das ist kein großes Geheimnis. ... Vorläufig sind die Stadtverordnetenversammlung, mein Stiehn, und haben vor einen langen Zeit, aber keinen Pflanzling gehabt. ... Werden Sie es nicht Kommissar und Kommissar, dann können Sie sich auch nicht mehr helfen bei den Wählern, die ihre Rechte verwalten wollen.“ ... „Gewiß!“ ... „Sachend schließlich er ihm die Hand und ließ ihn mitten auf der Straße stehen. ... Doktor Valentin schaute ihm betrübt nach. ... „Zurück“, dachte er, „Leuten kann so viel. ... Man blickte, dem Lorenz nach.“ ... „Aber ganz unrecht konnte der alte Professor nicht haben: ... Ja, Professor wollte nicht mehr von ihrem Besucher Valentin wissen, seine Bekanntschaft um die schöne Schloßgärtnerin der Bürgermeisters wurden kaum beachtet; ... da und dort hatte er in den letzten Wochen verurteilt, sich anzuschließen, was wohl auch freundlich behandelt worden (nicht umsonst war man Doktor und in einer gelehrten Stadtverordneten) — wie aber ein anderer Herr sich um die hübsche Dame kümmerte, zu dessen Heiratfähigkeit die Wähler viele Vertrauen hatten, ein junger Herr oder Abbot, da begnugte

man gleich dem kleinen Blonden nicht abzuwenden. Selbst bei der achtzigjährigen Frau hatte er kein Glück. Die Eltern hätten wohl diesen Verkehr lieber gesehen als den oft verbotenen mit dem Sohne des Bürgermeisters. ... Allein Valentin schloß sich nicht dem, dem Valentin auszuweichen; ... sie mußte ja ohnehin in Burgbauers Eifersucht leben, seit die Schloßspieler im Hause mochten.

Vor der Frau auf dem Marktplatz stand Lorenz und schaute den gelben Haaren an, in den er eben seinen Brief hineingeworfen hatte. ... Drei Stunden lang war er vor seinem Schreibtisch gesessen und sich nicht darüber klar geworden, warum die Worte, die er an seine Frau schrieb, ihm alle so fall, die Sache so gesonnen erschienen. ... Was es denn nicht wohl, daß er sich nicht fühlte in der Welt? ... Doch er dann, wenn er schrieb, daß nur sie ihm hier selbst, daß er sich nicht die schenke? ... Nun lag der Brief im Kasten. ... Ja — aber, was er ihr sagen sollte, war doch wieder nicht endlich und offen ausgesprochen. ... Lorenz hatte es nicht über Herz gebracht, sie darum zu bitten. ... Doch mußte sie es nicht auch so herausfinden? ... Und vielleicht würde sie von selbst verstehen, ihren Vater umgarnen, damit er die Eitelkeit erlaube, ohne daß Lorenz in sein Geschäft eintreten mußte.

Langsam schritt der junge Professor nun über den Marktplatz hinüber. ... Es war doch gut, daß er nichts davon gesagt hatte. ... So etwas besprach man besser mündlich, und so schloß man es ja nach dem. ... Es war besser so. ... Die Hände es misgeraten. ... Unklarheit hätte für ihn ohnehin schon genügt, daß er in seinen Briefen so verständig viel von Gesele Lorenz erzählte, und sich gebunden, daß das Fräulein gar nicht nach Karlsruh zurückföhrte. ... Nein, deswegen brauchte sie sich nicht die Sorgen zu machen, die Gesele war eben die einzige, die das Fräulein erit nahm. ... Die Gesele war ihm das wieder eingefallen, als er zum dritten Male bei dem Quartettabend des Doktor Weier die gleiche Erfahrung machen mußte wie damals bei Gesele Schmeier, der Frau Bürgermeister. ... Auch hier war die Kunst eingefallen, ein Vorwand zu gemüßigten Besprechungen, geübt wurde wenig, um so mehr aber getrunken und getraut.

Lorenz kam an den Stammtisch; der war heute wieder einmal vollständig aus Professor Gluckheim sah. Lorenz reichte ihm die Hand: „Gut! Sie lang nicht gesprochen.“

„So ja, ich habe lang in meiner Arbeit.“ ... Und Sie sind ja auch immer sehr in Anspruch genommen. ... Lorenz ließ den festen, ersten Blick des Kollegen nicht aus; ... bestimmt sagte er sich. ... Was wollte denn Gluckheim von ihm? ... Er überließ sich wieder seinen Gedanken und beteiligte sich fast gar nicht an der Unterhaltung, und Gluckheim ärgerte sich, wie er ihn so vor sich hinstellen sah, und wäre am liebsten weggegangen. ... Aber heute wollte er aushalten, er hatte sich vorgenommen, auf den Heimweg dem Lorenz einmal gründlich die Meinung zu sagen. ... Er machte es also, und die Zeit schien ihm heute länger noch als sonst hinauszufließen. ... Es war keine Stimmung in der ganzen Gesellschaft.

Jetzt wandte sich untermittelt der Oberleutnant an den Stadtrat. ... Sagen Sie mal, Sie haben, hier ich, eine Dreizehnerwohnung frei in Ihrem Hause? ... Ja, wissen Sie mit einem Mieter? ... Ich will sie mit morgen selbst anschauen kommen. ... Die Herren hochden auf.

„Sie wollen aus'm Hotel fort?“, fragte der Polizeirevisor, ... warum denn? ... Ob'n Sie im Streit gleich mit'm Papp? ... Der Offizier ließ seinen Schamrock und sagte mit abschätziger Gleichgültigkeit: „Ich habe nächsten Monat.“

Der Kaufmann Voll schlug mit der Hand auf den Tisch: „No so was, das hat mit mir nichts!“

Jugendlich begannen die anderen zu fragen und zu reden: ... „Da schaut's her.“ ... „So ein Dummkopf.“ ... „Wer ist denn die Mädel?“ ... „Wer hat die Pappel hoch fragen?“ ... „Wo haben Sie denn Ihre Frau her?“

Der Oberleutnant wartete lächelnd, bis die erste Aufregung sich legte. Dann sagte er: „Ja — ich vernähle mich mit Fräulein Fröh Poppel.“

Da ging erst ein Groll los! ... „Sein Es doch einmal 'reingefallen!“, schrie der Polizeirevisor. ... Von allen Seiten wurde dem Offizier zugedröhnt. Die Herzen vom Reventisch kamen auch herbei, um ihm ihre Glückwünsche zu sagen, und am besterhoben schüttelte ihm der Bezirkskommissar die Hand, der einer der eifrigsten Betreuer der schönen Courtesen war und — kein eifersüchtiges Stübchen hätte fürchten müssen.

„So — der Mädel“, sagte der Oberleutnant, als der Reventisch vorbei war, „der Mädel ist jetzt der Herr Professor Gluckheim. ... Der überbringt die Herzen auch einmal so wie ich.“ ... „Natürlich!“ lachte der Professor gutmütig, „darauf können Sie sich verlassen.“

Vom Reventisch herüber wendete sich Valentin ins Gespräch: „Ich denke nur, quert kommt noch ein anderer Professor her.“ ... Die Herren schauten auf Lorenz. ... Man rebete ja schon längst in der Stadt über seinen fleißigen Verkehr im Hause des Bürgermeisters. ... Es entstand eine Pause im Gespräch, man wartete auf eine Antwort des jungen Professors. ... Der sah ruhig da und meinte gar nicht, was man von ihm wollte. ... Er hatte eben das beste Glas Bier ausgetrunken und reichte sein Stimmglas dem Wirt, der schon bereitstand. ... „Wirklich, wenn man da nicht eingreift, verjumpt der Lorenz ganz wie die andern“, dachte Gluckheim. ... Das konnte er nicht mehr länger mit anschauen.

„Haben!“ rief er plötzlich und erstarrte selbst, wie laut seine Stimme klang, da die andere noch immer schweigend drin. ... „Dann, wenn Sie, ha'n Sie's eilig auf einmal!“ sagte der Polizeirevisor; und das Gespräch kam wieder in Gang. ... „Namen Sie mit nach Haus?“ wandte sich Gluckheim jetzt an den Kollegen. ... Er hätte doch gern einmal mit ihm über dieses ihm so unheimlich scheinende Zeitergeben gesprochen. ... Lorenz schaute auf die Uhr. ... „Es ist erst halb vier“, er sagte; ... „so — meinhalten. Lassen Sie mich nur mein Bier austrinken.“ ... „Es dauert nicht lange.“ ... Und mit einem starken Zug leerte er gleich zur Hälfte das frischegefillte Glas, das der Wirt eben hingestellt hatte.

Eine Viertelstunde später gingen die beiden miteinander fort. ... Als sie aus dem Hotel hinausstritten, lag der kleine Marktplatz tief im Schnee, und immer noch zitterten die Straßenlaternen nieder. ... Überdenn schwebten sie an den brennenden Gaslaternen vorbei und langten wie ein Wägenrad im Licht des Rades, der als glühende Scheibe drüben über der Straße stand. ... Gestalt lang war der Weg, die Schneedecke flimmerte und glänzte; nur längs der Leuchten auf dem Trottoir lag ein dunkler Streif von Fußspuren über das glückselige Weg.

„Der alte Schmeier“, sagte Gluckheim und schlug seinen Mantelknäuel. ... „Doch ich habe aber noch ein paar Minuten Zeit.“ ... Der schuldungsbesessene Roboter. ... So ja, es ist gar net so arg, in vier Wochen haben wir ja Zeitgenossen.“

Langsam, wie damals am ersten Abend, gingen sie über den stillen Platz hin. Gluckheim wachte nicht, wie er begonnen sollte. ... Es war nicht der richtige Augenblick, das hätte er, die Nacht war zu früh.

Und wirklich fing Lorenz jetzt an: „Ach, so etwas gibt's doch wirklich nur in der Welt!“ ... Diese wunderliche Stelle. ... Und wie schön der unterste Schmeier da liegt, wie gemächlich die kleinen Häuser ausschauen! ... Und da, sehen Sie nur!“ Er wies zur Straße hinauf, die Heiligen da oben haben geschwindig Weismittel umgenommen und Rapunzel aufgeföhrt.

Gluckheim antwortete nicht, und sie schritten weiter in die Wartungsgasse hinein. Lorenz schloß sich unbehelligt neben seinem gleichgültigen Begleiter, und als ob er Gluckheim's Gedanken erlesen hätte, sagte er einmal: „Sie haben mir damals so Angst gemacht, als ich herkam. ... Wir gefällt die Stadt sehr gut, ich bin ganz zufrieden da.“ ... (Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Deutsche Lande, Deutsche Kunst. Herausgegeben von Richard Meier. Deutscher Kunstverlag, Berlin W 8. 10 Bände. 1. Band: Die deutsche Kunst im Mittelalter. 2. Band: Die deutsche Kunst in der Renaissance. 3. Band: Die deutsche Kunst in der Barockzeit. 4. Band: Die deutsche Kunst in der Klassik. 5. Band: Die deutsche Kunst in der Romantik. 6. Band: Die deutsche Kunst in der Moderne. 7. Band: Die deutsche Kunst in der Gegenwart. 8. Band: Die deutsche Kunst in der Zukunft. 9. Band: Die deutsche Kunst in der Welt. 10. Band: Die deutsche Kunst in der Geschichte.

Das Buch enthält eine Fülle von wertvollen Beiträgen zur Geschichte der deutschen Kunst. ... Die deutsche Kunst im Mittelalter ... Die deutsche Kunst in der Renaissance ... Die deutsche Kunst in der Barockzeit ... Die deutsche Kunst in der Klassik ... Die deutsche Kunst in der Romantik ... Die deutsche Kunst in der Moderne ... Die deutsche Kunst in der Gegenwart ... Die deutsche Kunst in der Zukunft ... Die deutsche Kunst in der Welt ... Die deutsche Kunst in der Geschichte.

Das Buch enthält eine Fülle von wertvollen Beiträgen zur Geschichte der deutschen Kunst. ... Die deutsche Kunst im Mittelalter ... Die deutsche Kunst in der Renaissance ... Die deutsche Kunst in der Barockzeit ... Die deutsche Kunst in der Klassik ... Die deutsche Kunst in der Romantik ... Die deutsche Kunst in der Moderne ... Die deutsche Kunst in der Gegenwart ... Die deutsche Kunst in der Zukunft ... Die deutsche Kunst in der Welt ... Die deutsche Kunst in der Geschichte.

Das Buch enthält eine Fülle von wertvollen Beiträgen zur Geschichte der deutschen Kunst. ... Die deutsche Kunst im Mittelalter ... Die deutsche Kunst in der Renaissance ... Die deutsche Kunst in der Barockzeit ... Die deutsche Kunst in der Klassik ... Die deutsche Kunst in der Romantik ... Die deutsche Kunst in der Moderne ... Die deutsche Kunst in der Gegenwart ... Die deutsche Kunst in der Zukunft ... Die deutsche Kunst in der Welt ... Die deutsche Kunst in der Geschichte.

Das Buch enthält eine Fülle von wertvollen Beiträgen zur Geschichte der deutschen Kunst. ... Die deutsche Kunst im Mittelalter ... Die deutsche Kunst in der Renaissance ... Die deutsche Kunst in der Barockzeit ... Die deutsche Kunst in der Klassik ... Die deutsche Kunst in der Romantik ... Die deutsche Kunst in der Moderne ... Die deutsche Kunst in der Gegenwart ... Die deutsche Kunst in der Zukunft ... Die deutsche Kunst in der Welt ... Die deutsche Kunst in der Geschichte.

Das Buch enthält eine Fülle von wertvollen Beiträgen zur Geschichte der deutschen Kunst. ... Die deutsche Kunst im Mittelalter ... Die deutsche Kunst in der Renaissance ... Die deutsche Kunst in der Barockzeit ... Die deutsche Kunst in der Klassik ... Die deutsche Kunst in der Romantik ... Die deutsche Kunst in der Moderne ... Die deutsche Kunst in der Gegenwart ... Die deutsche Kunst in der Zukunft ... Die deutsche Kunst in der Welt ... Die deutsche Kunst in der Geschichte.

Das Buch enthält eine Fülle von wertvollen Beiträgen zur Geschichte der deutschen Kunst. ... Die deutsche Kunst im Mittelalter ... Die deutsche Kunst in der Renaissance ... Die deutsche Kunst in der Barockzeit ... Die deutsche Kunst in der Klassik ... Die deutsche Kunst in der Romantik ... Die deutsche Kunst in der Moderne ... Die deutsche Kunst in der Gegenwart ... Die deutsche Kunst in der Zukunft ... Die deutsche Kunst in der Welt ... Die deutsche Kunst in der Geschichte.

Das Buch enthält eine Fülle von wertvollen Beiträgen zur Geschichte der deutschen Kunst. ... Die deutsche Kunst im Mittelalter ... Die deutsche Kunst in der Renaissance ... Die deutsche Kunst in der Barockzeit ... Die deutsche Kunst in der Klassik ... Die deutsche Kunst in der Romantik ... Die deutsche Kunst in der Moderne ... Die deutsche Kunst in der Gegenwart ... Die deutsche Kunst in der Zukunft ... Die deutsche Kunst in der Welt ... Die deutsche Kunst in der Geschichte.

